DJIBRIL DIOP MAMBETY

Rebell von Beruf

AM DIESJÄHRIGEN FESTIVAL VON LOCARNO WIRD «HYÈNES», DER ZWEITE LANGSPIELFILM VON DJIBRIL DIOP MAMBETY, AUF DER PIAZZA GRANDE GEZEIGT. DIE VERFILMUNG VON DÜRRENMATTS «DER BESUCH DER ALTEN DAME», EINE SENEGALESISCH-SCHWEIZERISCH-FRANZÖSISCHE KOPRODUKTION, KOMMT IM HERBST IN DIE KINOS.

Flavia Bianchi

Das Leben als kühnes, exzentrisches Kunstwerk und die Kunst als ungestümer Ausdruck von Suche und Leid. Der Blick dieses Filmemachers scheint losgelöst, spöttisch, doch setzt er in seinem Werk die Ironie bloss als Mittel ein, um eine allzu klarsichtige Betrachtung der Realität erträglicher zu machen. Die Rede ist von Djibril Diop Mambety, geboren am 4. April 1945 in einem Quartier Dakars, der Hauptstadt Senegals.

Djibril Diop Mambety: «Ich habe mich mit dem Film vertraut gemacht, ohne dafür eine Ausbildung zu haben. Anfangs galt meine Leidenschaft dem Theater. Da ich 1969 wegen Disziplinlosigkeit aus der Truppe des Nationaltheaters Daniel Sorano entlassen wurde, musste ich wechseln. So blieb mir nur noch der Film, um die Welt und mich selbst herauszufordern. Als Kind schon schnitt ich Figuren aus und spannte ein weisses Tuch auf. Dahinter eine Kerze, davor die Zuschauer, und ich liess die Schatten tanzen. Dieses chinesische Schattenspiel ist der Vorfahre des Films.»

1965 arbeitet Diop Mambety an einer ersten Fassung von *«Badou Boy»*, den er an Wochenenden mit Freunden realisiert. Er ist der erste Afrikaner, der Filme dreht, ohne je in Europa gewesen zu sein. 1968 geht er nach Paris und muss feststellen, in welch moralischem wie materiellem Elend die jungen Afrikaner leben, die – wie er – ihr Land verliessen, um einem «Kolonialisierten-Traum» zu folgen. «Schluss mit Paris», beschliesst der von der Europa-Sehnsucht geheilte Herr Diop. Zurück in Dakar, dreht er den ersten komischen Kurzfilm der afrikanischen Filmgeschichte: *«Contras' City»*. Als einzige Darstellerin die Stadt Dakar mit ihren architektonischen und dementsprechend kulturellen Gegensätzen, unterstrichen durch die Ironie des Regisseurs, der im Kommentar die Stimme des Staatspräsidenten Senghor imitiert. Zwei Jahre später nimmt er das Thema von *«Badou Boy»* mit denselben Schauspielern, diesmal aber in Farbe, wieder auf, da ihn die erste Version nicht befriedigte. An den Filmtagen von Karthago wird «Badou Boy» mit dem Silbernen Tanit ausgezeichnet. In diesem 60minütigen Spielfilm geht es um die drollige Verfolgungsjagd eines Nilpferd-ähnlichen Polizisten nach einem «bösen Buben» in den Strassen Dakars. Tonspur, Bildeinstellungen und Schnitt kündigen bereits die formale Revolution des ersten Langspielfilms «Touki Bouki» von Djibril Diop Mambety an.

«Touki Bouki» (ZOOM 20/87, S. 13, 17/89, S. 15) entsteht 1973 und wird im selben Jahr in Cannes in der ersten «Quinzaine des Réalisateurs» und am Moskauer Festival gezeigt, wo er den Preis der Internationalen Filmkritik erhält. In diesem Werk, dessen Titel auf Wolof «Die Reise der Hyäne» heisst, folgt ein junger Viehhirte namens Mory seiner Herde, die zum Schlachthof gebracht wurde, auf dem Motorrad in die Stadt. Er will um jeden Preis zu Geld kommen, um sich einen Traum zu erfüllen: mit seiner Freundin Anta nach Paris zu fahren. Wozu nach Paris? «Man pflegt seine Laster und macht sie zu Geld», sagt der freche Hauptdarsteller. Josephine Bakers Chanson «Paris», begleitet – einem Sirenengesang gleich – die beiden Helden von Abenteuer zu Abenteuer, bis zum Hafenquai, wo Mory innehält und das Schiff seiner Träume ohne ihn wegschwimmen lässt. Ein Film von seltener formaler Schönheit, von selten ausdrucksstarker und stimmungsvoller Kraft, in welchem sich Vergangenheit mit Gegenwart und Zukunft vermischt, in welchem Träume die Realität überlagern und die Assoziationen der Bilder und Töne die Wahrnehmungsebenen vervielfachen.

Während des Schnitts, der in Rom stattfand, wird Djibril verhaftet und ei-

DJIBRIL DIOP MAMBETY

nen Monat lang im Gefängnis «Regina Coeli» eingesperrt, weil er am 25. April dem Gedenktag der Befreiung Italiens, an einer Protestveranstaltung einen Polizisten verletzt hat. Nach Senegal zurückgekehrt, dreht er die Schlachthofszenen – Szenen voller Blut, dem reinigenden Blut der magischen afrikanischen Riten –, um die Gewalt im Gefängnis zu vergessen. In Italien verkehrt er auch mit Pier Paolo Pasolini und mit anderen wichtigen Vertretern des damaligen Kulturschaffens.

«In 'Touki Bouki' machen wir uns über uns selbst lustig, über diese Afrikaner, die so süchtig nach Europa sind, dass sie sich im eigenen Land als Fremde vorkommen. Das Thema ist ernster als in 'Badou Boy', jedoch nicht weniger spöttisch.»

Aber da ist dieser ernste Aspekt, ein Aspekt des Scheiterns.

«Glücklicherweise ist das Scheitern angesichts dieses Wahns einer falschen Identifikation möglich.»

Der Hauptfigur wird sich der Zwecklosigkeit eines Weggangs bewusst, aber was findet er, indem er bleibt?

«Schon die Einsicht, lieber nicht zu gehen, lässt einen besser bleiben. Aber es geht nicht bloss darum zu bleiben, sondern besser zu bleiben, die eigene Situation zu verbessern und Wurzeln zu schlagen, damit man die wirkliche Freiheit zum Weggehen erlangt. Ich werde immer weggehen, weil ich noch auf der Suche bin nach dem Mass der Welt, des Lebens, meines eigenen Lebens.»

Auf seiner Suche setzt er sich keinerlei Grenzen. Sein Aufbegehren und seine Poesie, sein Alkoholismus und seine Empfindsamkeit, sein Umherirren, seine Arroganz und seine Klarsicht machen aus ihm einen ebenso charmanten wie schwierigen Menschen und verleihen ihm die Aura einer Legende.

Erst sechzehn Jahre nach «Touki Bouki» realisiert Djibril seinen nächsten Film. Während den Dreharbeiten zu «Yaaba» (1989, ZOOM 17/89), einem Film seines Freundes Idrissa Ouedraogo, greift er zur Kamera, um die Aufregungen (émotions) bei Dreharbeiten zu schildern. So entsteht sein dritter Kurzfilm: *«Parlons grand-mère»* (Lass uns reden, Grossmutter!). Auf dem Drehplatz begegnet er Pierre-Alain Meier, dem Produzenten des Films. Die künstlerische Sensibilität des Schweizers, der ebenfalls Filmemacher ist, lässt ihn die Fähigkeiten Djibrils erkennen und den Beschluss fassen, sich um die Produktion eines langjährigen Projektes von Djibril zu kümmern: der Adaptation von Friedrich Dürrenmatts Bühnenstück «Der Besuch der alten Dame». Als im Juni 1990 die Dreharbeiten zu *«Hyènes»* beginnen, sind die Emotionen gross. Wegen drehtechnischen Problemen werden die Aufnahmen zwei Monate später gestoppt und erst im folgenden Jahr im Mai und Juni wieder aufgenommen. Nach neunmonatigen Arbeiten am Schneidetisch ist «Hyènes», eine der gewagtesten literarischen Umsetzungen der Filmgeschichte, für Cannes bereit.

«Charmant, grosszügig oder auch hochnäsig, ein grosser Freund der Kinder und der Menschen der Strasse und der Bars, dieser Bettler, die er in 'Hyènes' so treffend zeichnet. Er bewegt sich wie ein himmlischer Clochard, jenseits jeglicher moralischer, zeitlicher oder realistischer Kriterien. Gassenprinz, oft genialer und begnadeter, zuweilen unausstehlicher Schöpfer...», so schildert die französische Regisseurin Laurence Gavron Djibril in ihrem Dokumentarfilm «Ninki Nanka» (1991), der während den Dreharbeiten zu «Hyènes» entstanden ist.

Zukunftsprojekte?

«'Hyènes' ist der erste Teil einer Trilogie über die Macht und den Wahnsinn. Der zweite wird 'Le joueur' (Der Spieler) sein. Es ist die Geschichte eines schlechten Schachspielers, der Nachfolger des mächtigen Königs werden möchte, wobei da noch andere Anwärter sind, die besser Schach spielen als er. Wegen seines Blutes hat er jedoch die grössere Chance, den Thron zu besteigen. Er ist sich dessen bewusst. Auch die anderen wissen es. Während sich die Alten zur Beratung zurückgezogen haben, um den neuen König zu bestimmen, versammelt der schlechte Spieler die Anwärter und sagt zu ihnen: 'Ihr alle wisst auf Ehre und Gewissen, dass meine Chancen, König zu werden, auf tausend zu hundert stehen. Was aber, wenn ich mich von der Bewerbung zurückziehen würde?' 'Ah' atmen die übrigen Anwärter auf, weil sich dadurch die Chancen von jedem erhöhen. 'Also gut,ich ziehe mich zurück, doch unter einer Bedingung.' 'So, welcher?' 'Unter der Bedingung, dass derjenige unter euch, der heute abend dank meinem Verzicht zum König gewählt wird, in die Verfassung des Königreichs aufnimmt, dass ich berechtigt bin, denjenigen, der mich beim Schach schlägt, auf der Stelle umzubringen.' 'Ist das alles? Einverstanden!' 'Einverstanden', tönt es aus aller Munde, 'einverstanden!' So beginnt das grosse Abenteuer eines Menschen, der verfassungsmässig zum Tôten berechtigt ist. Die Macht zu tôten bis zum Wahn. Was den dritten Teil betrifft, muss ich mich noch zwischen zwei Projekten entscheiden.»

Leben und Werk von Djibril Diop Mambety reflektieren einander wie in einem Spiegelsaal. Djibril ist ein Künstler, der sein Dasein als ein langes episches Gedicht lebt, als Kampf auf der Suche nach Harmonie und Licht, gegen die Hyänen, Sinnbild für das menschliche Elend, das seine himmlischen Träume heimsucht. ■